Familienfreundliches HANDWERK

IDEEN · ANREGUNGEN · MODELLE

THEMENHEFT 2019

Impulse für Wirtschaft,
Arbeitswelt und Kirche
mit Materialien für
Gottesdienst und Gemeinde

IM DIALOG

KIRCHE
WIRTSCHAFT
ARBEIT

VORWORT

03 Vorwort 05 Grußwort

DAS THEMA

06 Biblische Geschichten als Grundlage

09 Willkommenskultur und Familienfreundlichkeit im Handwerk

UNTERNEHMERFRAUEN

12 Unternehmerfrauen im Handwerk: Familienbilder im Wandel – tragfähige Familienbilder heute

NACHGEFRAGT

14 Gott schütze das ehrbare Handwerk

SPIRITUELLE ANREGUNGEN

16 Predigtimpuls 18 Fürbitten 19 Liedvorschläge

STIMMEN AUS DER PRAXIS

20 Familienbilder, Realitäten und andere Widrigkeiten …

22 Wie gestaltet sich der Handwerksbetrieb der Zukunft familienfreundlich?

ALTERSBILDER IM WANDEL

24 Der Wert und das Wissen der Senioren im Handwerksbetrieb

IMPULS

27 Der familienfreundliche Handwerksbetrieb

ZU GUTER LETZT

29 Martin Luther – Wie man beten soll

IMPRESSUM

30 Impressum, Autoren, Kontakte

Familienfreundliches HANDWERK

IDEEN · ANREGUNGEN · MODELLE

ANSPRECHPARTNER*INNEN IN DEN LANDESKIRCHEN

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland
Kerstin Albers-Joram
Telefon: 040 30620-1352
Kerstin.Albers-Joram@kda.nordkirche.de

Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
Holger Lemme
Telefon: 036202 984-25
lemme@ev-akademie-thueringen.de

Evangelische Landeskirche in Württemberg
Albrecht Knoch
Telefon: 0731 1538571
albrecht.knoch@ev-akademie-boll.de

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers
Hille de Maeyer
Telefon: 0511 1241-461
demaeyer@kirchliche-dienste.de

Evangelische Landeskirche von Kurhessen-Waldeck
Dieter Lomb
Telefon: 0561 92001-268
dieter.lomb@ekkw.de

Evangelische Landeskirche in Baden
Max Wejwer
Telefon: 0721 9175-445
max.wejwer@ekiba.de

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens
Peter Pantke
Telefon: 035951 314-19
pp@maennerarbeit-sachsen.de

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Dr. Ralf Stroh
Telefon: 06131 28744-56
r.stroh@zgv.info

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Stefan Helm
Telefon: 089 530737-31
helm@kda-bayern.de

Das Themenheft der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK) können Sie hier bestellen:
KWA-Geschäftsstelle, Telefon: 0511 473877-12, E-Mail: info@kwa-ekd.de

+++ ERSTE BERUFE: ABEL, DER SCHÄFER; KAIN DER ACKERMANN – 1.MOSE.4.2 +++ BÄCKER;

VORWORT

Mit dem Themenheft 2019 zur Familienfreundlichkeit in Handwerksbetrieben stellt die Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche einmal mehr die Frage, worin sich das Arbeitsleben im Handwerk eigentlich von anderen Wirtschaftszweigen unterscheidet. Die Antwort hierauf erschließt sich nicht sofort, wenn es um die Familienfreundlichkeit geht. Deshalb wenden wir den Blick im vorliegenden Heft auf eine Auswahl von Lebenssituationen von Handwerkerinnen und Handwerkern, um uns ein Bild davon zu machen, was es bedeutet, ein ehrbares Handwerk auszuüben. Lassen Sie uns gemeinsam hineinschauen.

Dieter Vierlbeck

Wir erkennen, dass der Beruf nicht erst mit der Ausbildung beginnt. Oft wird durch den elterlichen Betrieb die spätere Berufswahl geprägt und das „Hineinwachsen“ in das Handwerk beginnt im jüngsten Kindesalter. Gerade bei selbstständigen Handwerkerinnen und Handwerkern endet die Arbeit selten mit dem Abschließen der Werkstatttür, der Backstube oder dem Verlassen der Baustelle. Die Beschäftigung mit der Arbeit des Tages wird in den Abend hinein und damit auch in die Familie getragen. Das beschäftigt oft die ganze Familie, im Positiven, aber auch im Negativen. Oft ist zu hören, dass die ständige Diskussion der Probleme des handwerklichen Alltags im Familienumfeld die Kinder davon abhält, in den Betrieb der Eltern einzusteigen. „Der Papa ist nie da, und wenn er doch mal einen Abend keine Kundengespräche hat oder die Buchhaltung fertigmachen muss, dann erzählt er uns etwas von Zeitdruck, Ärger mit Lieferanten, Kunden oder Beschäftigten, von Zahlungsausfällen, Gewährleistungsmängeln oder Arbeitsunfällen. Und anschließend heißt es: Du sollst den Betrieb mal übernehmen.“ So oder ähnlich lautet oft die Antwort von Kindern aus Handwerkerfamilien, wenn man sie nach ihrem Bild des elterlichen Betriebs fragt. Es ist demnach kaum verwunderlich, dass immer weniger Kinder bereit sind, in die Fußstapfen der Eltern zu treten. Verpassen sie aber etwas, wenn sie sich für einen Job in einem anderen Wirtschaftszweig entscheiden? Und ob!

Das Handwerk hat viel zu bieten. Selbstbestimmtes Arbeiten steht im Mittelpunkt. Handwerkerinnen und Handwerker planen ihren Tagesablauf selbst, sie müssen nicht auf ein passendes Gleitzeitmodell hoffen. Sie haben es selbst in der Hand, die Arbeitszeit so zu gestalten, dass die Herausforderungen einer Familie gemeistert werden können. Oft können Kinder nach der Kita oder der Schule einfach nachmittags in den Betrieb kommen. Streiks, Schulausfälle oder Kinderkrankheiten stellen keine unlösbaren Probleme für die Eltern im Handwerk dar. Pragmatische Lösungen sind selbstverständlich. Auch wenn es dann mal unkonventionell wird, wenn z. B. der Geselle die Kinder betreut. Moderne Behörden oder Großbetriebe ahmen dies neuerdings oft nach, indem sie Eltern-Kind-Zimmer einrichten. Ein riesiger Aufwand für etwas, das im Handwerk selbstverständlich ist. Auch selbstverständlich ist es oft, dass sich die Fürsorge auch auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erstreckt. Die Handwerksfamilie wird sozusagen um die Beschäftigten erweitert. Da wird bei der Wohnungssuche geholfen oder auch mal der Firmenlieferwagen für den privaten Umzug zur Verfügung gestellt. Familienhilfe eben.

Aktuell diskutiert die Bundespolitik über eine Reihe interessanter Themen, die die Gestaltung des Arbeitslebens betreffen. Das Recht auf Home-Office oder die Brückenteilzeit sind hier beispielhaft zu nennen. Offensichtlich müssen für Regelungen, die im Handwerk selbstverständlich sind, für Großbetriebe komplexe Regelungen geschaffen werden. Im Familienbetrieb werden diese Dinge eben besprochen und pragmatisch umgesetzt, da braucht es deutlich seltener ein Gesetz. Zugegeben, das zeichnet ein Idealbild. Aber auch wenn es im

TÄGLICH EIN LAIBCHEN BROT AUS DER BÄCKERGASSE – JEREMIA 37.21 +++ TÖPFER; GEH HIN

Handwerk natürlich auch weniger gute Arbeitgeber gibt, häufig stimmt das traditionelle Bild mit hoher Verantwortung für Beschäftigte und Familie noch. Dies gilt auch für die Zeit der Rente. Was kann es schöneres geben, als im Ruhestand noch gelegentlich gebraucht zu werden? Mal wieder helfen zu dürfen oder einen Ratschlag zu geben, das ist oft ein schönes Erlebnis für Rentner im Handwerk. Auch das ist Familienfreundlichkeit.

Und was passiert, wenn man mal nicht auf der Sonnenseite steht? Wenn Krankheiten, vielleicht sogar Behinderungen kommen oder die eine oder andere Tätigkeit schwerer fällt, wenn man älter wird? Dann zeigt sich eine weitere große Stärke des Familienbetriebs. Durch Verlagerung der Aufgaben, durch das Zusammenhalten in schwierigen Lebenslagen kann es im Handwerksbetrieb auch heute noch oft gelingen, dass ein komplettes Arbeitsleben in einem einzigen Betrieb stattfindet. Oder wie ich kürzlich bei einem 50-jährigen Firmenjubiläum hörte: „Mein Vater war schon im Betrieb, ich habe hier gelernt und meine Tochter beginnt jetzt auch ihre Ausbildung hier.“ Gibt es eine bessere Werbung für die Familienfreundlichkeit im Handwerk?

Aber überzeugen Sie sich selbst. Blättern Sie hinein in die Handwerksfamilie.

Viel Spaß dabei!

Ihr
Dieter Vierlbeck

DIETER VIERLBECK

Geschäftsführer der Handwerkskammer für München und Oberbayern und des Bayrischen Handwerkstages sowie Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Handwerk & Bibel

JOSEPH, DER ZIMMERMANN

„Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria?“ Der irdische Vater Jesu ging einem ganz irdischen Beruf nach. In der biblischen Tradition wird für den Beruf des Joseph ein Begriff verwendet, der auf die Bandbreite seiner Tätigkeiten hinweist: Er übernimmt die planerischen Aufgaben eines Architekten und ist in der Bearbeitung von Holz und Steinen ausgebildet. Die Menschen in seinem Heimatort nennen ihn nicht bei seinem Namen, aber sie wissen, wer er ist: der Zimmermann.
Als Zimmermann wird er seine Kinder in der Tradition seines Berufes unterwiesen haben. Ob Joseph erlebt hat, wie sein Sohn einen anderen Weg einschlug, bleibt offen.

Heidi Kluth, Vorstand Handwerk und Kirche

UND SCHAU DEM TÖPFER ZU, WIE ER ARBEITET – JEREMIA 18.1–4 +++ BAULEUTE; REPARATUREN

Ein Arbeitstag mit Jens Beland, Malermeister und Restaurator

GRUSSWORT

In einer Ausgabe von Handwerk & Kirche (2017/2018) bin ich auf den Beitrag „Ein Arbeitstag mit Jens Beland“ gestoßen. Jens Beland ist Malermeister und Restaurator. Er leitet den Familienbetrieb Beland GmbH in der vierten Generation. Sein Arbeitstag beginnt früh. Zunächst werden 19 Mitarbeitende in ihr Tagewerk eingewiesen. Die anschließende Büroarbeit wird bereits am Vormittag durch die Begutachtung der laufenden und zukünftigen Baustellen abgelöst. Ein Termin folgt dem anderen. Unterbrochen werden seine Tätigkeiten nur durch Anrufe von Mitarbeitenden, die seinen Rat suchen. Spätnachmittags und abends folgen weitere Termine durch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Handwerkskammer, Kreishandwerkerschaft und als Bezirksvorsitzender des Wirtschaftsbeirats Bayern.

Jens Beland steht für mich stellvertretend für viele inhabergeführte Handwerksbetriebe. Es fällt mir schwer, hier ein „familienfreundliches Handwerk“ zu entdecken. Arbeit aus Berufung, Verpflichtung und Tradition kommen mir da eher in den Sinn. Wahrscheinlich findet sich das „familienfreundliche Handwerk“ besser auf der Arbeitnehmerseite. Und dort muss es sich zunehmend finden, denn Nachwuchs- und Fachkräftemangel zwingen Handwerksbetriebe heute geradezu zu einem modernen, familienfreundlichen Personalmanagement. Waren früher Teilzeit, Elternzeit, familienkompatible Arbeitszeiten und familienbedingte Auszeiten im Handwerk eher selten anzutreffen, gehören diese Möglichkeiten heute zum gängigen Repertoire eines modernen Handwerkbetriebs.

Für das Handwerk hoffe ich, dass das zunehmende Angebot von familienfreundlichen Arbeitsbedingungen auch zum erhofften Erfolg führt und sich auch in Zukunft noch viele Menschen dafür gewinnen lassen, einen handwerklichen Beruf auszuüben. Unsere Kirche braucht das Handwerk. Wir müssen unsere Gebäude pflegen und erhalten, damit sich Menschen dort treffen können, um Gemeinschaft zu erfahren und das Wort Gottes zu hören.

Gottes Wille ist auf die Zukunft ausgerichtet und Familien sind die Keimzelle der Zukunft. Von daher: „Familienfreundliches Handwerk“ ist aus meiner Sicht ein aktuelles und passendes Thema für Handwerk und Kirche. Ich wünsche der Schrift eine gute Aufnahme und freue mich, wenn sie dazu dient, die notwendigen Diskussionen sowohl im Handwerk als auch in der Kirche anzuregen. Allen, die die Broschüre zur Vorbereitung von Vorträgen und Themenabenden nutzen, wünsche ich gutes Gelingen und viel Erfolg. Gottes Segen erbitte ich für alle, die damit einen Handwerksgottesdienst vorbereiten.

Ihr
Dr. Carsten Rentzing

DR. CARSTEN RENTZING

Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen
Landeskirche Sachsens und
Beauftragter der EKD für das Handwerk

AM HAUS DES HERRN – 2.CHRONIK 34. 10–12 +++ ZIMMERMANN; IST ER NICHT DER SOHN DES

Ehrbares Handwerk muss familienfreundlich sein oder es hört auf, ehrbar zu sein.

DAS THEMA: FAMILIENFREUNDLICHES HANDWERK

BIBLISCHE GESCHICHTEN ALS GRUNDLAGE

Bei diesem Thema kommen zwei Fragestellungen zueinander, die in der Heiligen Schrift selbst auf den ersten Blick nicht sonderlich viel miteinander zu tun haben: Beruf und Familie. Für uns heute ist das ein zentrales Thema geworden. Besonders geht es um die viel beschworene „Vereinbarkeit“ von Beruf und Familie. Gibt es dazu einen theologischen oder biblischen Bezug? Antwort: Ja, wenn auch nicht auf den ersten Blick.

Was die Familie betrifft, so bieten schon die 10 Gebote einen deutlichen Hinweis und Anhalt. Das Vierte der Gebote: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir’s wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Damit ist das vierte Gebot das Einzigste unter allen zehn Geboten, das eine positive Verheißung an das Gebot anfügt: „… auf dass dir’s wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Schon immer war deutlich, dass dieses Gebot nicht nur die leiblichen Eltern meint und die Kinder zum Gehorsam auffordert, sondern hier geht es um Wechselseitigkeit: Die Familie als Garant für gutes gelingendes Leben.

Im Neuen Testament finden wir dann die sogenannten „Haustafeln“, die das Miteinander in Familie, Gemeinde und Gesellschaft regeln. Auch wenn sie oft in einer Weltsicht geschrieben sind, die nicht mehr die unsere ist. („Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter“) so ist der Sinn des Ganzen: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat und hat sich selbst für sie dahingegeben, um sie zu heiligen.“ (Epheserbrief 5,25)

Hier werden die Ehepartner aneinander gewiesen und es ist ganz deutlich, dass das im Unterschied zu vielen anderen orientalischen Gepflogenheiten bedeutet: Jeder soll eine Frau haben und mit ihr Familie bilden. Hier wird dann auch das vierte Gebot der Elternliebe erweitert und es wird festgeschrieben: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“ (Epheserbrief 6,4)

ZIMMERMANNS? – MATTHÄUS 13.55 +++ WERKZEUGE DES ZIMMERMANNS; MESSSCHNUR, ZIRKEL,

Natürlich berichtet die Heilige Schrift auch vieles über das Berufsleben. Sie wählt Beispiele, um etwas zu verdeutlichen, wie etwa das Bild des Töpfers mit seinem Ton, wenn es um das Thema Schöpfer und Geschöpf geht: „Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“ So Paulus im Römerbrief 9,21. Er bezieht sich dabei auf den Propheten Jeremia (Jeremia 18,4–6), der schon ganz ähnlich wie Paulus argumentiert.

Jesus selbst wird als „Zimmermann“ gesehen (Markusevangelium 6,3: „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn, und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“). Auch die Jünger Jesu haben Berufe, vom Fischer bis zum Steuereinnehmer. Der Apostel Paulus ist stolz darauf, dass er sein Geld als Teppich- und Zeltmacher verdient und der christlichen Gemeinde nicht auf der Tasche liegen muss (Apostelgeschichte 18,3).

Auch in den frühen Christengemeinden sind die Jünger und Jüngerinnen wohl noch beruflich tätig gewesen. Die Apostelgeschichte berichtet von Lydia, einer „Purpurhändlerin aus Thyatira“ (Apostelgeschichte 16,14).

Daneben zeigt sich aber auch schon, dass der christliche Glaube Auswirkungen auf das Berufsleben hat, die nicht immer nur positiv gesehen werden. So erleiden etwa die Goldschmiede in Ephesus als Hersteller von kleinen Götzenfiguren der Göttin Diana geradezu einen Geschäftseinbruch durch die Verkündigung des Paulus: „Was mit Händen gemacht ist, das sind keine Götter!“ Sie schließen sich zusammen und protestieren gegen die christliche Gemeinde. Sie sagen: „Es droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet werden und zudem wird ihre göttliche Majestät untergehen, der doch die ganze Provinz Asien und der Weltkreis Verehrung erweist.“ Der Aufruhr wird so massiv, dass Paulus nahezu fluchtartig Ephesus verlassen muss (Apostelgeschichte 19, 23–34).

Die Verbindung zwischen Beruf und Familie gewinnt ein besonderes Profil in der Reformationszeit und hängt unmittelbar zusammen mit der durch die Reformation verursachten Neudefinition des Begriffes „Beruf“. Dass jemand „berufen“ ist bzw. sich selbst als „berufen“ begriff, dass galt in vorreformatorischer Zeit vor allem für geistliche Stände und geistliche Berufe (Mönch, Priester etc.).

Dabei geht Luther so weit, vom Beruf als „Stand“ zu sprechen. Der bedeutende Lutherforscher Karl Holl schrieb schon 1924[1]: *„In einer Predigt der Kirchenpostille von 1522 hat Luther zum ersten Mal Beruf anstatt wie bisher im Sinne*

Handwerk & Bibel

DIE FISCHER

Petrus und sein Bruder Andreas, die Jesus als seine Jünger beruft, sind Fischer. Sie haben Boot und Netze, dadurch Arbeit und Auskommen. Ihre Familie wohnt in einem Haus in Kapernaum, einem Fischerdorf am Nordufer des Sees Genezareth. Sie können gut von der Arbeit leben. Rückblickend wird Petrus einmal sagen: Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt (Lukas 18,28). Sie geben ihren guten Beruf auf, werden „Menschenfischer“! Jesus wusste es: Handwerker können (auch) das!

Claus Dreier, Vorstand Handwerk und Kirche

BEIL – JESAJA 44. 13 +++ STEINMETZ; KOSTBARE STEINE NACH DEM WINKELEISEN GEHAUEN UND

von Berufung als gleichbedeutend mit Stand, Amt oder Befehl verwendet.“

Das gilt von der Magd bis zum Fürsten. Luther kann dabei sogar das Vater- und Muttersein als einen der vornehmsten Berufe bezeichnen. Und was für unser Thema wichtig ist. Luther[2]: *„Ein armes Mägdlein, das eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, steht vor Gott gleich da wie ein Pfaff, der in einer güldenen Casel steht.“*

Es gibt also keine Wertung von wichtigen oder unwichtigen Berufen. Entsprechend wird also – ohne das hier näher ausführen zu können – der Beruf des Pfarrers zu einem normalen, anderen Tätigkeiten vergleichbaren und vor allem gleich zu wertenden Beruf. Der Pfarrer heiratet nun und auch er steht also seither vor der Aufgabe und Herausforderung, Familie und Beruf miteinander zu verbinden. Wir wissen genau, dass ihm das in der Regel nicht besser oder schlechter gelingt als Christen in anderen Berufen.

Handwerk & Bibel

DIE STEINMETZE

David als König in Jerusalem (1. Chronik 14, 1): „Und Hiram, der König von Tyrus, sandte Boten zu David und Zedernholz, Steinmetze und Zimmerleute, dass sie ihm ein Haus bauten.“ Soll sich ein Haus von der Umgebung abheben, mit hohen Räumen, Säulen, einem geschmückten Portal und behauenen Natursteinen, geht das nicht ohne die Steinmetze. Ihr Wissen und ihre Fertigkeiten bilden die Grundlage für den Bau repräsentativer Gebäude. Oft waren die Baumeister selbst gelernte Steinmetze.

Thomas Queck, Vorstand Handwerk und Kirche

Da nun – auch das eine Einsicht der Reformation – das Leben des Christen in einer „weltlichen“ Welt stattfindet und sich dort bewähren muss, gehören Familienleben (der Beruf der Elternschaft) und der „normale“ Beruf als Handwerker, Bauer oder Kaufmann sehr eng zusammen. In allen diesen Bereichen musst Du fragen wie Du „Gott zur Ehre und deinem Nächsten zum Nutzen“ leben und arbeiten kannst. In vielen seiner Schriften zeigt Luther nun auf, wie das praktisch funktionieren kann, welche Verpflichtungen daraus für das Leben zu Hause und im Geschäftsleben daraus resultieren. Der Christ ist also in dieser Welt zugleich immer auf mehreren Baustellen tätig: im Haus, im Beruf etc.

Es ist kein Geheimnis: Heute ist gerade das Zusammendenken von Familie und Beruf zum Problem geworden. Arbeit und Freizeit sind streng voneinander getrennt. Der Christ, will er sich in beiden Lebensbereichen als Christ bewähren, steht vor einer großen Herausforderung, die eigentlich eine Zerreißprobe darstellt. Er ist hin und her gerissen zwischen seinen Verpflichtungen. Daher ist es richtig, einen besonderes Augenmerk auf Arbeitsverhältnisse zu richten, die versuchen beides im Blick zu haben, nämlich das Leben der Familie und die Berufstätigkeit. Betriebe, die sich also als „familienfreundlich“ verstehen oder wenigsten versuchen es zu sein.

Das Handwerk hat mit seiner besonderen Art zu produzieren und der besonderen menschlichen Nähe von Mitarbeitern, Meistern und Meisterinnen gute Voraussetzungen dafür. Es sollte ganz klar sein, dass die Rede vom „ehrbaren Handwerk“ oder vom „ehrbaren Kaufmann“ immer auch diese Seite der Berufstätigkeit einschließen muss. Um es in einer These zu sagen: Ehrbares Handwerk muss familienfreundlich sein oder es hört auf, ehrbar zu sein.

PROF. AXEL NOACK

[1] Holl, Karl: Die Geschichte des Wortes Beruf, in: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Band III, Tübingen 1928, S.189–219.

[2] Luther, Martin: gesammelte Werke (Weimarer Ausgabe) Band XXX, 1 S. 179, Weimar 1925 (Text frei übertragen).

MIT SÄGEN GESCHNITTEN AUF ALLEN SEITEN – 1.KÖNIGE 7.9 +++ METALLARBEITER; SIE FERTIGTEN

Gerade im Handwerk wird häufig mehr an Familienfreundlichkeit im Betrieb gelebt, als nach außen hin dargestellt wird.

DAS THEMA

WILLKOMMENSKULTUR UND FAMILIENFREUNDLICHKEIT IM HANDWERK

Der Anteil von älteren Menschen in Deutschland wächst, demgegenüber sinkt die Anzahl der Schulabgänger. Fast die Hälfte aller Handwerksbetriebe gibt an, Probleme bei der Besetzung von Stellen zu haben.[3] Master statt Meister, viele junge Leute möchten studieren, den Traum vom „Job im weißen Kittel“ leben. Viele von ihnen wissen allerdings nicht, dass Meister oft mehr verdienen als Master.[4]

Das Handwerk ist lange weg vom Negativ-Image der „schmutzigen Hände“, Multitasking ist gefragt – kaufmännisches Denken, Personalführung und Marketing muss beherrschen, wer ein Familienunternehmen führt. Sorgfalt, Höflichkeit und Pünktlichkeit sind Werte, die sowohl Bewerberinnen und Bewerber als auch Kundinnen und Kunden von Handwerksbetrieben schätzen.

Im Handwerk sind drei Viertel aller Betriebe Familienbetriebe, in denen oft mehrere Generationen arbeiten. Familienfreundlichkeit wird hier jeden Tag gelebt. Nachhaltige Personalführung heißt Partnerschaftlichkeit zwischen Geschäftsführung und Beschäftigten in Elternzeit, im Pflegefall, gegenüber älteren Beschäftigten oder bei längeren krankheitsbedingten Ausfällen von Beschäftigten. Im Sinne der Nachhaltigkeit lohnt es sich, den beruflichen Wiedereinstieg nach Geburt und Elternzeit zu fördern und durch familienfreundliche Maßnahmen zu erleichtern. Je besser Auszeit und Wiedereinstieg gemeinsam geplant werden, desto sicherer gelingt der motivierte Wiedereinstieg der Eltern aus der Elternzeit. Wenn die Unternehmensführung bereit ist, Anerkennung und Wertschätzung für Mütter und Väter in

TÖPFE, SCHAUFELN, BECKEN, KUGELKNÄUFE, GRANATÄPFEL – 1.KÖNIGE 7. 40FF +++ GOLDSCHMIED;

Handwerk & Bibel

DAS FRISEURHANDWERK

Der Schönheitsbegriff spielte in den alten Hochkulturen in drei Zielrichtungen eine zentrale Rolle, für Körper, Haare und Seele. Die Haare finden wir in biblischer Zeit als Kraftsymbol bei Simson und Schönheitssymbol bei Absalom. Im Hohen Lied und in Jesaja 3 findet der Friseurberuf seine Wurzeln.
Zur Zeit Luthers hatte der Bader und Barbier seine Blütezeit, als Hygieneberuf und Schönheitsberuf. Heute ist es in Deutschland ein gefragtes modernes Berufsbild mit hoher Ausbildungsquote, besonders bei jungen Frauen aus vielen Nationen.

Erich Schuh, Vorstand Handwerk und Kirche

Elternzeit zu zeigen, wird das von der Belegschaft positiv wahrgenommen und führt auch in Krisenzeiten zur Mitarbeiterbindung.

Im Wettbewerb um die besten Talente starten Handwerksbetriebe Aktivitäten zur Berufsberatung bereits frühzeitig in Schulen, bei Jobmessen und zu Aktionstagen. Fachkräfte werden auch unter Studienabbrechern, Langzeitarbeitslosen und Migrantinnen und Migranten gesucht. Die Vielfalt der Berufe im Handwerk und die Möglichkeiten der dualen Ausbildung sind Schülerinnen und Schülern kaum bekannt. Es gilt, diese Einstiegsmöglichkeiten besser zu bewerben.

WIE SIEHT DIE WILLKOMMENSKULTUR IN HANDWERKSUNTERNEHMEN AUS?

Obwohl 75 Prozent der Handwerksbetriebe auf Arbeitszeitwünsche eingehen, 38 Prozent Arbeitszeitkonten führen, 70 Prozent Teilzeitbeschäftigung anbieten und viele ihre Angestellten bei der Suche nach Kinderbetreuungsmöglichkeiten unterstützen, bleibt bisher der gewünschte Ansturm von Bewerberinnen und Bewerbern aus.[5]

Kommunikation einer Willkommenskultur nach innen heißt: Kommunizieren von familienfreundlichen Maßnahmen, z. B. im Intranet und am schwarzen Brett. Betriebsvereinbarungen mit Beschäftigten in Elternzeit zum Wiedereinstieg schaffen Transparenz und Vertrauen. Regelmäßige Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Fragen zu familiären Belastungen, z. B. durch zu pflegende Angehörige, oder zu geänderten Arbeitszeitwünschen prägen ein gutes Betriebsklima. Langfristige Personalbindung gelingt auch durch gemeinsam gestaltete familienbedingte Auszeiten. Nutzen von Betriebsfesten, Weihnachtsfeiern und Jubiläen als Willkommensfeiern für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Glückwünsche

SIE FERTIGTEN AUS LAUTEREM GOLD: BLUMEN, LAMPEN, LICHTSCHEREN, SCHALEN, MESSER,

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist heute für über 90 Prozent der Beschäftigten mit Kindern genauso wichtig wie das Gehalt.

fürs Baby, Verabschiedung in Elternzeit – das schafft Bindung, Vertrauen und Motivation.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist heute für über 90 Prozent der Beschäftigten mit Kindern genauso wichtig wie das Gehalt. Familienfreundlichkeit stellt ein wichtiges Kriterium bei der Wahl des Arbeitgebers dar – sie spricht sich herum und zieht Bewerberinnen und Bewerber an. Trotz Fachkräftemangel können sich besonders familienfreundliche Betriebe ihre Fachkräfte aussuchen, sie sind beliebt, die Fluktuationsrate ist gleich null, der Krankenstand niedrig.[6] Viele qualifizierte Menschen bewerben sich explizit bei ihnen, wenn sie von den vielseitigen Unterstützungsleistungen für Beschäftigte mit Familie erfahren haben.

Kommunikation einer Willkommenskultur nach außen: Die Kommunikation der Familienfreundlichkeit darf kein Zufall sein. Gerade im Handwerk wird häufig mehr an Familienfreundlichkeit im Betrieb gelebt, als nach außen hin dargestellt wird. Neben der Mund-zu-Mund-Propaganda gilt auch, auf der Internetseite Farbe zu bekennen, damit neue Fachkräfte anzuwerben, deren Motivation und Bindung zu stärken und dadurch die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Falls eine Zertifizierung als familienfreundlicher Betrieb vorhanden ist, sollte das auf der Internetseite, im Geschäftsraum und in Stellenanzeigen zu lesen sein. Empfehlenswert ist, auf die Startseite des Internetauftritts eine Rubrik „Karriere und Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ zu setzen. Wichtig ist, diese Seite attraktiv für Bewerberinnen und Bewerber zu gestalten.

Internetauftritte von Unternehmen sind wichtig für die Gewinnung neuer Beschäftigter und zur Vermittlung der Unternehmenskultur. Bisher sind auf 80 Prozent der Startseiten von Internetseiten der Handwerksunternehmen nur Informationen zum Produkt bzw. zur Dienstleistung zu finden.[7] Die Unternehmenskultur beschreiben, die Familienfreundlichkeit mit Bildmaterial und Statements der Beschäftigten bewerben, das interessiert potenzielle Beschäftigte. Sicherlich gibt es auch konkrete Vorschläge und Ideen der Belegschaft zur besseren Außendarstellung des Betriebes. Zufriedene Kunden gibt es nur mit zufriedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sympathische familienfreundliche Unternehmen haben mehr Kundschaft und ein gutes Ansehen in der Region.

DR. KERSTIN WEISSENSTEIN

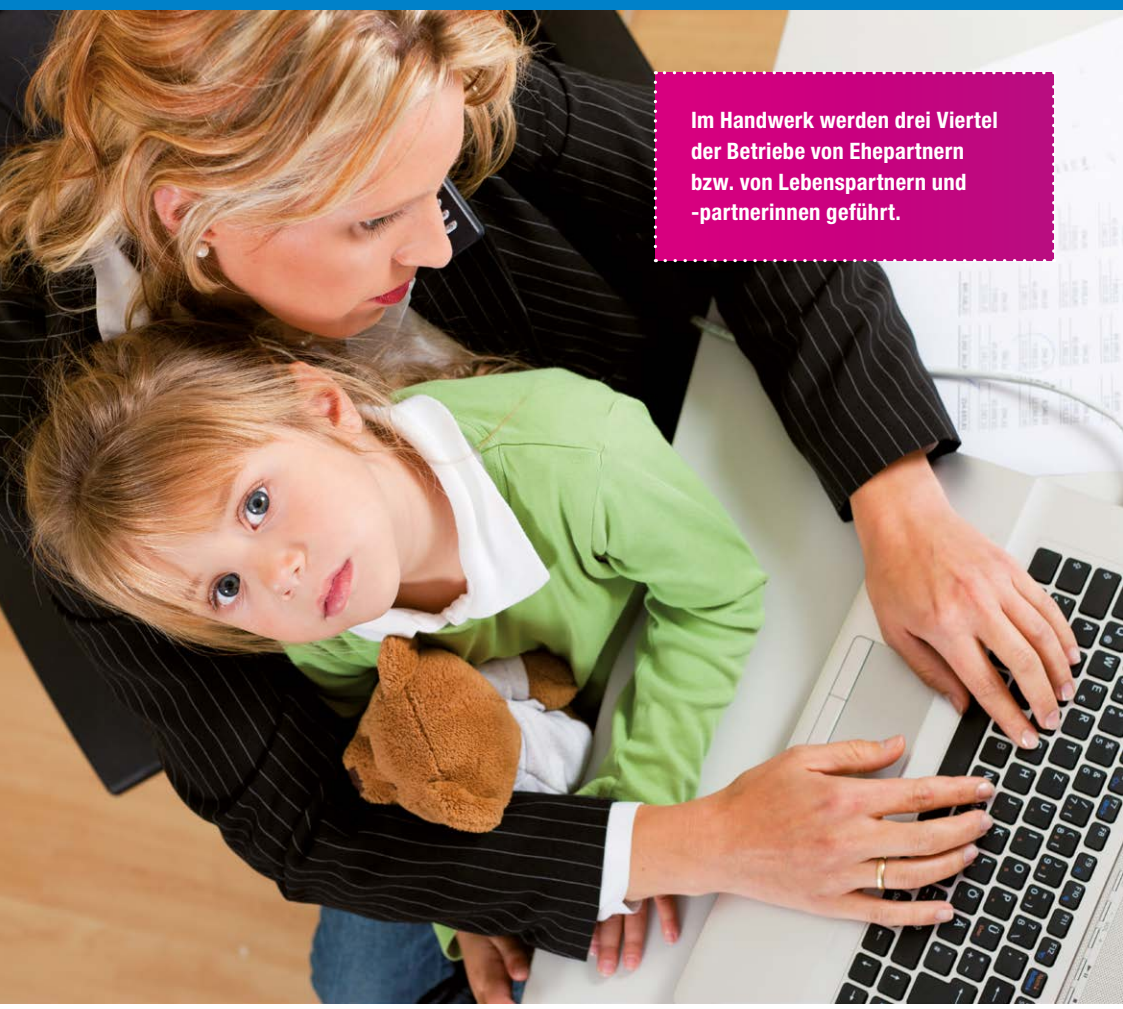
3 H. B. Ditscheid: Familie und Handwerk, https://www.zdh.de/themen/soziale-sicherungssysteme/demografie/handwerk-und-demografie-herausforderungen/familie-und-handwerk.html - 01.02.2016

4 T. Böger: Gehalt Meister im Handwerk, http://www.gehalt.de/einkommen/Meister-im-Handwerk/1185167, 01.02.2016

5 Aus der Praxis für die Praxis, Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Handwerk, Broschüre Erfolgsfaktor Familie, Hrsg. BMFSFJ, Berlin 2008, S. 2

6 Aus der Praxis für die Praxis, Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Handwerk, Broschüre Erfolgsfaktor Familie, Hrsg. BMFSFJ, Berlin 2008, S. 2

7 Mit Employer Branding Zukunft gewinnen, Hrsg.: Competentia NRW in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Hochschule, Castrop Rauxel, 2015, S. 12 ff.



Im Handwerk werden drei Viertel der Betriebe von Ehepartnern bzw. von Lebenspartnern und -partnerinnen geführt.

UNTERNEHMERFRAUEN IM HANDWERK: FAMILIENBILDER IM WANDEL – TRAGFÄHIGE FAMILIENBILDER HEUTE

Was sind tragfähige Familienbilder heute? Sind alte Familienstrukturen überholt oder haben sich nur die Akzente verschoben?

Vater, Mutter, Kind, das klassische Bild, wobei mehrere Kinder am Tisch würden wohl noch stärker ein idyllisches Bild abgeben. Ist das überholt? Aus meiner Sicht bei Weitem nicht. Aber wir müssen zunächst anerkennen, die Welt ist viel bunter geworden. Es gibt viele Alleinerziehende, es gibt Patchworkfamilien und es gibt viele kinderlose Paare. Das eine tragfähige Muster gibt es heute in unserer Gesellschaft nicht mehr. Im Handwerk werden drei Viertel der Betriebe von Ehepartnern oder auch neutraler ausgedrückt – von Lebenspartnern und -partnerinnen geführt. Das ist gut, das zeigt, Familie, in welcher Form sie sich auch immer heute konstituiert, hat im Handwerk eine nach wie vor hohe Bedeutung.

Wir haben bereits vor zehn Jahren eine Umfrage unter Unternehmerfrauen im Handwerk durchgeführt und festgestellt, dass Unternehmerfrauen überdurchschnittlich viele Kinder haben. Pro Unternehmerfrau im Handwerk lag die Kinderzahl bei 2,1 Kindern. Die Umfrage haben wir im letzten Jahr wiederholt und an diesem Ergebnis hatte sich nichts verändert. Scherzhaft haben wir gesagt, wenn die Welt voller Unternehmerfrauen wäre, hätten wir kein demografisches Problem. Aber im Ernst, das

Ergebnis macht deutlich, Kinder gehören zum Familienbild im Handwerk dazu. Auch das ist ein gutes Ergebnis!

Was aber hat sich dann geändert im Handwerk? Ist alles so geblieben, wie es immer schon war? Nein, bei Weitem nicht. Wir hatten schon immer Frauen, die für die Führung eines Handwerksbetriebs als angestellte Ehefrau, als Mitinhaberin oder auch als alleinige Inhaberin in Verantwortung gestanden haben. Nur arbeiten diese Frauen nicht mehr in der zweiten Reihe, sie treten nach vorne und machen deutlich, dass sie die Führungsebene mit- oder auch allein vertreten. Die Frauen sind selbstbewusster geworden, sie bringen sich und ihre Kompetenzen ein, sie bilden sich weiter. Etwa 40 Prozent der Frauen im Handwerk sind laut unserer Umfrage unter den Unternehmerfrauen als alleinige Inhaberin, als Mitinhaberin mit Ehe- oder Lebenspartner oder aber im Rahmen einer Inhaberschaft mit mehreren Dritten in der Betriebsleitung vertreten. Frauen sind heute sehr gut qualifiziert, oft viel besser als noch in meiner Generation. Sie wollen sich einbringen und sie wollen wahrgenommen werden. Heute kommen übrigens auch Töchter viel häufiger bei der Betriebsübergabe an die nächste Generation zum Zug.

Familienbilder, die heute im Handwerk tragen, sind von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet. Das gilt nicht nur zwischen Frauen und Männern, sondern auch zwischen den Generationen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Handwerksfamilien verantwortungsvoll und nachhaltig wirtschaften. Das gilt nicht nur im alltäglichen Betriebsablauf, das gilt auch generationenübergreifend. Familie ist ein Wert, dem nahezu in allen Handwerksbetrieben, die ich kenne, eine hohe Bedeutung eingeräumt wird.

Für Frauen im Handwerk gibt es heute viele Wege, sich und (vielleicht) auch ihre Vorstellungen von Familie zu verwirklichen. Es hat mich ganz besonders gefreut, dass in einer aktuellen Untersuchung des niedersächsischen Sozialministeriums festgestellt wurde, dass sich junge Frauen selbst in den männerdominierten gewerblich-technischen Berufen des Handwerks heute mehrheitlich wohl fühlen. Das ist eine gute Entwicklung. Mit Frauen in der Führung der Betriebe erhalten diese jungen Frauen Mut, sich weiter zu entwickeln und ihre Träume im Handwerk zu verwirklichen. Daran werden mein Verband und ich in Zukunft weiter verstärkt arbeiten!

HEIDI KLUTH

Heute kommen übrigens auch Töchter viel häufiger bei der Betriebsübergabe an die nächste Generation zum Zug.

GOTT SCHÜTZE DAS EHRBARE HANDWERK

Wie steht es im Handwerk und im Pfarrberuf um die Familienfreundlichkeit? Dazu haben wir mit Hans Peter Wollseifer, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, und Dr. Carsten Rentzing, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, gesprochen.

HANS PETER WOLLSEIFER

SIND HANDWERKSBETRIEBE FAMILIENFREUNDLICH?

Das Handwerk ist familienfreundlich, denn dieser Wirtschaftsbereich ist wie kaum ein anderer von Familienunternehmen und Familientraditionen geprägt. Auch der enge persönliche Kontakt zwischen Geschäftsführung und Beschäftigten in den meist kleinen Betrieben macht es möglich, individuelle und unbürokratische Lösungen z. B. bei der Pflege Angehöriger zu finden. Auch bieten immer mehr Handwerksbetriebe im Verbund mit anderen Kinderbetreuung oder Kita-Belegplätze an.

SPIELT BEI DER ENTSCHEIDUNG FÜR DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT IM HANDWERK AUCH DIE WORK-LIFE-BALANCE EINE ROLLE?

In Handwerksbetrieben sind die Unternehmer und Unternehmerinnen oft stark belastet, da sie sich um alles kümmern müssen. Aber Betriebsinhaber haben den Vorteil, bei unternehmerischen Tätigkeiten, wie zum Beispiel der Buchhaltung oder Strategieentwicklung, ihre Zeit freier einteilen zu können. Nach einer Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft entscheiden sich immer mehr Frauen für die Selbstständigkeit, weil sie durch diese Flexibilität Familie und Beruf besser vereinbaren können.

DR. CARSTEN RENTZING

IST DER PFARRBERUF FAMILIENFREUNDLICH?

Der Pfarrberuf stellt hohe Anforderungen an Pfarrerinnen und Pfarrer. Verwaltungsmanagement, Unterricht, persönlicher Kontakt zu den unterschiedlichen Menschen, seelsorgerliche und theologische Arbeit und die Tatsache, dass man als Pfarrerin und Pfarrer eine Person des öffentlichen Lebens ist, stellen starke Herausforderungen dar, die sich nur dann bewältigen lassen, wenn man sein Leben selbst strukturiert. Man ist also selbst dafür verantwortlich, seinen Arbeitsalltag familienfreundlich zu gestalten. Das kann auch zu Problemen führen, da planbare Freiräume rar sind.

IST DIE ENTSCHEIDUNG FÜR DEN PFARRBERUF EHER VON DER WORK-LIFE-BALANCE ODER VOM EINKOMMEN ABHÄNGIG?

Am Beginn des Pfarrberufes steht beides selten im Vordergrund. Es gibt sowohl Berufe mit besseren Verdienstaussichten für Hochschulabsolventen als auch mit günstigeren Bedingungen für die Herstellung einer Work-Life-Balance. Für Pfarrerinnen und Pfarrer geht es zunächst einmal um den Gedanken der eigenen Berufung zu diesem Amt. Gott bringt uns auf diesen Weg und er trägt uns auch durch die damit verbundenen Aufgaben.

HANS PETER WOLLSEIFER

WIE SEHEN DAS DIE FAMILIENANGEHÖRIGEN?

Ohne die Unterstützung der Familienangehörigen wären viele Betriebe nicht erfolgreich. Über drei Viertel aller Handwerksbetriebe sind Familienbetriebe, in denen oft die Ehefrauen der Betriebsinhaber den kaufmännischen Bereich übernehmen und mit ihren Männern eine erfolgreiche Doppelspitze bilden. Auch die Kinder werden häufig im Betrieb ausgebildet und auf die Unternehmensnachfolge vorbereitet. Betrieb und Familie sind also eng miteinander verbunden, die ganze Familie identifiziert sich mit dem Betrieb.

WIE NEHMEN SIE DEN JEWEILS ANDEREN BERUFSSTAND WAHR?

Viele Handwerker und ihre Familien sind in ihren Kirchengemeinden verwurzelt und oft über Generationen hinweg aktiv. Daher sind Pfarrer für Handwerker wichtige Ansprechpartner. So bieten etwa Handwerkergottesdienste Orientierung für die Herausforderungen in der Arbeitswelt. Pfarrer wirken bei Einweihungen, Richtfesten und Freisprechungen mit. Pfarrer und Handwerker sind nah bei den Menschen und übernehmen gemeinsam gesellschaftliche Verantwortung – z. B. für die Integration von Flüchtlingen.

FÜR WELCHES FAMILIENBILD STEHEN SIE? WAS TRÄGT? WIE WIRD SICH DAS IN DEN NÄCHSTEN JAHREN WAHRSCHEINLICH VERÄNDERN?

Ich setze mich dafür ein, Mütter und Väter durch familienfreundliche Arbeitsbedingungen zu unterstützen. Denn viele Eltern wünschen sich eine gute Work-Life-Balance. Dies bedeutet, dass Berufstätigkeit und Familienpflichten partnerschaftlich zwischen Männern und Frauen aufgeteilt werden. Zu den Familienpflichten gehört wegen der demografischen Entwicklung zunehmend auch die Pflege von Angehörigen. Darüber hinaus ist unser Ziel, den Frauenanteil in allen Bereichen des Handwerks weiter zu steigern.

DR. CARSTEN RENTZING

WIE SEHEN DAS DIE FRAUEN UND KINDER?

Natürlich fordern sie ihre Rechte ein. Wir können als evangelische Pfarrerinnen und Pfarrer unseren Dienst nur dann segensreich tun, wenn wir auch unserer Verantwortung gegenüber unseren Ehepartnern und Kindern gerecht werden. Als Pfarrer konnte ich mittags oft zu Hause sein und mit meinen Kindern über ihren Schulalltag reden und ihnen helfen. Ich habe das immer als Vorrecht empfunden, das anderen Berufsgruppen nicht vergönnt ist. Ein Problem bleiben freilich die vielen Arbeitszeiten am Wochenende, die zur Planung eines Ausgleichs zwingen.

WIE NEHMEN SIE DEN ANDEREN BERUFSSTAND WAHR?

Ich bin beeindruckt vom Verantwortungsbewusstsein, das viele Handwerksunternehmer kennzeichnet, die ich kennengelernt habe. Handwerksunternehmen gehören zu den Stützen der Gesellschaft. Sie geben Menschen Lohn und Brot und eine Zukunft in der Region. Sie unterstützen die gesellschaftliche Entwicklung. Gerade auch als Kirchen haben wir Handwerksunternehmen viel zu verdanken bei Bauvorhaben und sozialen Projekten. Es braucht dafür Menschen, die bereit sind, solche Verantwortung zu übernehmen und sich den Unwägbarkeiten zu stellen, die damit verknüpft sind. Und ich bin dankbar dafür, dass es solche Menschen immer wieder gibt.

FÜR WELCHES FAMILIENBILD STEHEN SIE? WAS TRÄGT? WIE WIRD SICH DAS IN DEN NÄCHSTEN JAHREN WAHRSCHEINLICH ÄNDERN?

Ich folge dem christlichen Leitbild von Ehe und Familie, bestehend aus Mann, Frau und Kindern. Drei Viertel aller Menschen in Deutschland sehnen sich genau danach. Und dies wird sich auch in Zukunft kaum ändern. Ansonsten führe ich eine moderne Ehe. Meine Frau ist selbst berufstätig. Unsere vier Kinder versuchen wir zu großer Selbstständigkeit zu führen. Für Familie und Haushalt fühle ich mich ebenso zuständig wie meine Frau. Planerisch haben wir so eine große Meisterschaft entwickeln müssen und entwickelt. Uns trägt unser gegenseitiges Eheversprechen und der gemeinsame Glaube an Jesus Christus, nach dessen Vorbild wir zu leben versuchen.

GERBER WAR – APOSTELGESCHICHTE 9.43 +++ WALKER; GEH HINAUS, AHAS ENTGEGEN, AN DIE

PREDIGTIMPULS

Aus dem, was bislang bereits zu lesen war, dürfte der bzw. die potenzielle Prediger*in bereits viele Impulse und Ideen bekommen haben, was denn eine Predigt als Thema aufgreifen und im Geiste des Evangeliums bedenken könnte.

Familienfreundlichkeit ist eine Bedingung dafür, so haben wir bei Axel Noack gelesen, dass das Handwerk „ehrbar“ sein kann. Das setzt eine große Sensibilität für die Bedürfnisse der Familienmitglieder voraus. Denn hier findet sich auch Konfliktpotenzial. Oft ist es ja so, dass innerhalb der Familie der Betrieb weitergegeben wird, häufig sogar über viele Generationen. Das kann ein Segen sein. Aber auch eine Last für den/die Nachfolger*in, wenn eigene Interessen (Gaben) vielleicht einen anderen Weg nahelegen. Dabei zu ermutigen, Rücksicht auf die Gaben der Kinder zu nehmen, scheint mir sinnvoll, damit die Familienfreundlichkeit nicht in Familienzwang umschlägt.

EIN PREDIGTANFANG KÖNNTE SO GESTALTET WERDEN:

Das Handwerk hat eine lange Geschichte! „Am Anfang waren Himmel und Erde. Den ganzen Rest haben wir gemacht!“ Selbstbewusst und stolz präsentieren sie sich mit ihrer Kampagne, die Handwerker: „Esel beschlagen, Stall gebaut, Krippe gezimmert. Nur der Stern war nicht unser Werk.“

Die Werbefachleute beschreiben einen zeitlichen Bogen von den Anfängen der Menschheit bis in die heutige moderne Zeit. Die Handwerker wechselten, das Handwerk blieb. Sie haben eine lange Tradition und niemand kann sagen, wie viele Handwerker und Handwerksbetriebe in der Reihe über die Zeit an ihrer Geschichte beteiligt waren. Ihr Wissen aber, und das Werkzeug, das haben sie immer wieder weitergegeben an die nächste Generation. Vielleicht war es zuerst nur ein in ein Tuch eingewickelter Faustkeil oder ein einfacher Hammer, den der Alte seinem Sohn mit einem Segenswort übergab. Nach und nach veränderten sich Art und Anzahl der Werkzeuge, Werkstätten kamen hinzu, Geräte und nützliche andere Dinge, die man eben für sein Handwerk brauchte.

Die Weitergabe von Wissen und Material an die nächste Generation war die Voraussetzung für die Entwicklung von neuen Techniken und die Veränderungen, die schließlich zu einer Welt, wie wir sie heute kennen, geführt hat.

Bis heute ist es so geblieben, dass eine Generation der nächsten den Staffelstab der Verantwortung für die große und die kleine Welt überträgt. Manchmal nur mit guten Wünschen verbunden, dann aber auch mit der Übergabe eines ganzen Betriebes. „Nun bist Du dran!“ Das geht dann natürlich nicht von einem Augenblick zum anderen. Oft ist schon lange klar, wie es weitergehen wird in der Zukunft, und darauf wurde dann auch lange hingearbeitet.

Die Deutsche Handwerkszeitung gab ihren Lesern im Blick auf die Nachfolgeplanung den Rat, dass Inhaber von Handwerksbetrieben zehn Jahre vor dem geplanten Ruhestand erstmals darüber nachdenken sollten, was denn mit dem Betrieb nach dem Ruhestand passieren soll. Man solle sich also früh genug die Frage stellen: „Sind Familienangehörige vorhanden, die Interesse daran haben, das Lebenswerk weiterzuführen?“ (DHZ 5.12.2012)

*Hier wäre z. B. Raum, dankbar die vielfältigen Gaben von Handwerker*innen (gerne mit persönlichen Beispielen) zu erinnern.*

STRASSE BEIM ACKER DES WALKERS – JESAJA 7.3 +++ KUNSTWEBER; TEPPICHE FÜR DIE

ZDF-Fernsehgottesdienst in Soltau: Mitwirkende Handwerkerinnen und Handwerker waren Friedhelm Eggers (Zimmerermeister), Mathes Hanstein (Zimmerergeselle), Arne Lütjens (Tischlermeister) und Claudia Wolther (Bäckereichefin).

PREDIGTTEXT:

Als Predigttext schlage ich das 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes vor.

Paulus schreibt (1. Korinther 12,1–11):
1 Über die Gaben des Geistes aber will ich euch, Brüder und Schwestern, nicht in Unwissenheit lassen. 2 Ihr wisst: Als ihr Heiden wart, zog es euch mit Macht zu den stummen Götzen. 3 Darum tue ich euch kund, dass niemand, der durch den Geist Gottes redet, sagt: Verflucht sei Jesus. Und niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer durch den Heiligen Geist. 4 Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. 5 Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. 6 Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. 7 Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller. 8 Dem einen wird durch den Geist ein Wort der Weisheit gegeben; dem andern ein Wort der Erkenntnis durch denselben Geist; 9 einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; 10 einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen. 11 Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist, der einem jeden das Seine zuteilt, wie er will.

Die Gaben sind verschieden. Also gilt es, im Fortgang der Predigt auch die Würde anderer Berufe herauszustellen. Denn erst im Zusammenspiel der Gaben funktioniert das Leben. Das ist Grundlage der Schöpfung, in der das Handwerk natürlich von alters her eine besondere Rolle spielt und auch in Zukunft spielen wird.

In der Predigt könnte also wie folgt auf die anderen „Kollaborateure“ Gottes eingegangen werden:

An der Entwicklung unserer Welt und der Gesellschaften war natürlich nicht nur das Handwerk beteiligt, sondern auch im besonderen Maße alle, die die Erde bebauten und bewahrten, die für die Ernährung der Menschen sorgten und Flora und Fauna zu Nutzen aller kultivierten.

Eine dritte Gruppe die am Geschichtsverlauf verantwortlich beteiligt war, war die Gruppe derer, die dachten, schrieben, forschten, kämpften oder regierten – und dann waren und sind da immer noch die Musiker, die Sängerinnen, die Spieler, Träumer, die Clowns und die vielen anderen, die alle auf ihre ganz besondere Weise, leise oder laut, absichtlich oder aus Versehen, unbemerkt oder unübersehbar einen besonderen Impuls für die Entwicklung unserer Welt gegeben haben.

VORSCHLAG FÜR DEN SCHLUSS:

Ein familienfreundlicher Handwerksbetrieb, der die Gaben der Familienmitglieder gleich achtet, wird auch die Gaben der Mitarbeiter*innen achten, ihre Fähigkeiten schätzen und ihre Grenzen respektieren. So, wie auch Gott sich das wohl am Anfang gedacht hat. Gott segne das ehrbare Handwerk und jede andere ehrbare Arbeit.

AMEN

Ich wünsche gesegnete Predigtarbeit und ebensolche Gottesdienste.

CLAUS DREIER

STIFTSHÜTTE – WIE ES DER KUNSTWEBER MACHT – 2.MOSE 26.1 +++ HOLZFÄLLER; VORARBEIT

FÜRBITTEN

Kann im Wechsel mit den Mitwirkenden am Gottesdienst gelesen werden.

(…)

Du, Gott bist in Deinem Wort nahe,
bist in der gemeinsamen Feier spürbar und in der Gemeinschaft unter uns. Wir danken Dir, dass wir gemeinsam diesen Gottesdienst feiern dürfen.

(…)

Du, Gott hast uns ins Leben gestellt.
Jede und jeder an seinem Ort ist Dir wichtig und Du begleitest uns bei der Arbeit, bei den Wegen in die Arbeit und bei den Gesprächen in den Betrieben.
Wir danken Dir für alle Arbeit, die uns gut versorgt.

(…)

Du, Gott schenkst uns Leben.
Wir danken Dir für die Lebendigkeit der jungen Menschen, die eine Ausbildung anfangen. Sei bei ihnen auf dem Weg in das Arbeitsleben und schenke ihnen Zuversicht, dass sie einen guten Platz finden, wo sie sich aufgehoben fühlen.

(…)

Du, Gott nährst uns und versorgst uns mit den Schätzen der Erde.
So können wir auch Verantwortung für andere übernehmen. Sei mit Deinem guten Geist bei den Menschen im Handwerk, in den Innungen und Verbänden, in den Handwerkskammern und Ausbildungsbetrieben, in den Schulen und Familien, dass sie mit Ideen, Weisheit und Geduld ihre Aufgaben wahrnehmen können.

(…)

„Sei mit Deinem guten Geist bei den Menschen im Handwerk …“

Du, Gott bist an unserer Seite.
Wenn wir arbeiten oder ruhen, sprechen oder hören, sorglos sind oder Nöte haben. Tröste alle, die Arbeit suchen, die ihr Leben in die Hand nehmen wollen, die ihre Kraft einsetzen möchten. Stärke ihr Vertrauen in sich selbst und schenke ihnen Menschen, die sie begleiten und ihnen zeigen, dass sie in unserer Mitte wichtig sind.

(…)

Du, Gott bist der Grund allen Lebens, unser Anfang und Ende.
Hilf uns, dass wir nicht nur unser eigenes Leben und Schaffen betrachten, sondern auch Augen für die Anderen haben, dass wir die Natur als Deine Schöpfung wahrnehmen und so handeln, dass wir uns für das Wohl aller Menschen dieser Erde einsetzen und für ein friedliches Miteinander einstehen.

Du gehst mit uns –
dafür loben und preisen wir dich.

Wir beten, wie Christus uns gelehrt hat:
Vater unser …

STEFAN HELM

LIEDVORSCHLÄGE

HANDWERKERCHORAL

Das Handwerk kommt zu Ehren
in einem Gotteshaus.
Die Nähe zwischen Menschen
macht die Gemeinde aus.
Wenn wir das Handwerk ehren,
dann muss es so geschehn,
dass wir die Hände falten
und auf zum Himmel sehn.

Gott hat die Welt geschaffen
und sie uns anvertraut,
als größter Handwerksmeister
hat er sie hingebaut.
Er schuf nicht nur die Erde,
er leitet uns auch an,
wie jeder seinem Nächsten
ganz praktisch helfen kann.

Die alten Handwerkszeichen
sind immer dort zu sehn,
wo noch die Handwerksmeister
für ihre Arbeit stehn.
Manch Innungsfahnen zeigen
im Spruch und auch im Bild,
dass für der Hände Arbeit
der Segen Gottes gilt.

Die einzelnen Gewerke
sind heut im Haus des Herrn.
Sie singen und sie beten,
und keiner bleibe fern!
Das Handwerk der Gemeinde
stellt sich zum Dienst bereit:
Zeigt, dass ihr nicht nur Schöpfer,
sondern Geschöpfe seid!

Melodie: EG 302 Du meine Seele singe,
Johann Georg Ebeling 1666
Text: Andreas Horn

LIEDER

… aus dem Evangelischen Gesangbuch für Handwerkergottesdienste (Quelle: EG Gesamtausgabe. Zuweilen stehen die Lieder in den Regionalausgaben an anderer Stelle).

211 Gott, der du alles Leben schufst
321 Nun danket alle Gott
361 Befiehl du deine Wege
364 Was mein Gott will, gescheh allzeit
365 Von Gott will ich nicht lassen
366 Wenn wir in höchsten Nöten sein
368 In allen meinen Taten
369 Wer nur den lieben Gott lässt walten
378 Es mag sein, dass alles fällt
395 Vertraut den neuen Wegen
420 Brich mit den Hungrigen dein Brot
452 Er weckt mich alle Morgen
494 In Gottes Namen fang ich an
495 O Gott, du frommer Gott
497 Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
508 Wir pflügen und wir streuen
510 Freuet euch der schönen Erde

SEGEN

Mögest Du dein Leben lang Arbeit haben,
für die Hände immer was zu tun.

Mögest Du stets Geld in der Tasche haben,
eine kleine Münze, vielleicht auch zwei.

Möge das Licht der Sonne
immer auf Dein Fenstersims scheinen
und in Deinem Herzen die Gewissheit sein,
dass ein Regenbogen dem anderen folgt.

Mögest Du einen guten Freund,
eine gute Freundin neben dir haben
und wenn Du es annehmen magst,
möge Gott Dir mit seiner Kraft nahe sein.

Irischer Reisesegen
bearbeitet von Walter Punke

„Die Art und Weise, wie wir Entscheidungen treffen, ist viel wichtiger als das Ergebnis.“
Jesper Juul (Familientherapeut)

STIMMEN AUS DER PRAXIS

FAMILIENBILDER, REALITÄTEN UND ANDERE WIDRIGKEITEN …

Ein „fertiges“ Familienbild zu haben, ist ja oft schon der Anfang vom Ende. Wenn es auch hilfreich sein kann, eine Idee davon zu haben, wie man leben will, so ist auch in den Handwerksbetrieben sicher doch nur der Wandel; und wie die Gesellschaft hat sich auch die Kultur in den Betrieben verändert.

Die Rolle der Unternehmerfrauen hat sich verändert, die Betriebsübergabe an die Kinder ist nicht mehr selbstverständlich, weil diese sich beruflich anders orientieren, inzwischen muss man sich um Fachkräfte ordentlich bemühen und die Ansprüche an einen Betrieb und dessen Führung sind vielfältiger und herausfordernder geworden. Die Reihe könnte noch weiter fortgesetzt werden, was zeigt, dass es im Handwerk weder langweilig noch eintönig zugeht. Und eben auch dort viele Ansprüche und Wünsche unter einen Hut gebracht werden müssen.

Was aber, wenn ein Betrieb, wenn die Handwerker-Familie den Anforderungen nicht gewachsen ist, wenn die eigene Familie nicht mehr als Vorbild dienen kann und droht zu zerbrechen oder wenn jemand die Arbeit hinschmeißt und nicht mehr kann?

Das kann viele Gründe haben und wird oft als Scheitern empfunden. – Nicht nur von einem Selbst.

Aus dem Handwerk kommt der Spruch, „wo gehobelt wird, fallen Späne“, und die müssen von Zeit zu Zeit aufgekehrt werden. Ob nun nach geglückter oder misslungener Arbeit. Wenn es darum geht, sich wieder aufzurichten, sich neu auszurichten oder womöglich Scherben aufzukehren, ist es vielleicht nicht so sehr ausschlaggebend, was weiter passiert, sondern wie es passiert und wie man zu Lösungen

kommt. „Die Art und Weise, wie wir Entscheidungen treffen, ist viel wichtiger als das Ergebnis“, formuliert Jesper Juul, der dänische Familientherapeut in seinem Buch „die kompetente Familie“, Kösel Verlag 2007.

Ob es nun um betriebliche oder familiäre Entscheidungen geht, ist für den gemeinsamen Erfolg im Familienbetrieb das Interesse an den Meinungen der anderen entscheidend. Hier reicht nicht Toleranz oder Respekt. Entscheidend ist ein Miteinander, nicht Nebeneinander. Das kann Krisen vielleicht schon im Vorfeld verhindern, wenn eine Kultur des Dialogs gelebt wird. Wenn alle persönlich sagen können, was ihnen wirklich am Herzen liegt, und jede und jeder für sich sprechen kann. Dazu gehört, dass das Gegenüber gehört und ernst genommen wird, was nötige Veränderungsprozesse in Gang setzen kann. Das klingt einfach, ist aber nicht leicht, wenn alte Bilder im Weg sind, wenn Ängste aufkommen oder die Beziehungen infrage gestellt werden. Vielleicht ist es hilfreich, sich selbst zu hinterfragen, welche Dialog-Kultur erlernt wurde.

Lösungen kommen bei existenziellen Fragen nicht einfach zustande und jede und jeder muss für sich Verantwortung übernehmen. Das kann lange Dialoge erfordern, ist aber wichtig, wenn am Ende für alle ein erreichbares Ziel stehen soll. So kann aus augenscheinlichem Scheitern eine neue Idee, können neue Kräfte und mehr Zufriedenheit erwachsen.

Wichtig erscheint mir, dass in Handwerksbetrieben viele Aspekte des Erfolges und des Scheiterns beleuchtet werden müssen. Es geht um mehr als rein wirtschaftliche Entscheidungen. Kopf und Herz müssen beteiligt sein. Sehr schön liest sich dabei in Psalm 51 das Gebet Davids, der nach seiner persönlichen Verfehlung spricht: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“ Er weiß, dass er nicht alleine ist und es vereinte Kräfte braucht, um wieder auf die Füße zu kommen. Mit allem zurecht zu kommen, was schief gegangen ist, erfordert Dialog, Gemeinschaft und vielleicht auch Gottvertrauen.

URSULA ZENKER

Handwerk & Bibel

DIE MAURER

Der Bau des Tempels: „Und Salomo fing an, das Haus des Herrn zu bauen in Jerusalem auf dem Berge Morija …“ (2. Chronik 3, 1) Wer hat nicht schon vom Tempel Salomos gehört; dem ersten massiv gebauten Heiligtum Israels? König Salomo ist Auftraggeber und Bauherr und hat mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht selbst mit angepackt. Diese Aufgabe übernahmen, neben vielen anderen, die Maurer. Kein Maurer wird namentlich erwähnt, aber ohne diese Handwerker gäbe es keine Tempel oder Kirchen, keine Paläste oder Wohnhäuser.

Thomas Queck, Vorstand Handwerk und Kirche

WIE GESTALTET SICH DER HANDWERKSBETRIEB DER ZUKUNFT FAMILIENFREUNDLICH?

Ich treffe SUSAN MATZ an einem Montagvormittag in ihrem Friseursalon in der Nürnberger Südstadt. Bei einer Tasse Kaffee erzählt mir Frau Matz, wie sie ihr ehrenamtliches Engagement (u. a. ehemals Obermeisterin der Friseur-Innung Nürnberg), den eigenen Friseursalon und ihre Familie unter einen Hut bekommt. Gemeinsam gehen wir der Frage nach, ob das Handwerk familienfreundlich ist.

WAS MACHT FÜR SIE FAMILIENFREUNDLICHES HANDWERK AUS?

Familie und Arbeit lässt sich gut vereinbaren. Oftmals ist es so, dass die Kinder selbstverständlich in den Betrieben „mitlaufen“ und so mitbekommen, was Papa und Mama arbeiten. Als Unternehmerin habe ich die Freiheit, mir meine Zeit so einzuteilen, dass meine Familie nicht zu kurz kommt.

AUF WELCHE UNTERSTÜTZUNGSSYSTEME GREIFEN SIE ALS UNTERNEHMERIN UND FAMILIENFRAU ZURÜCK?

Ohne Oma und Opa wäre es nicht gegangen. Die Unterstützung durch meine Schwiegereltern war notwendig bei der Betreuung unserer Tochter. Genauso wichtig ist ein funktionierendes Netzwerk. Das entwickelt sich, seitdem unser Kind im Kindergarten ist. Und man braucht Freunde, auf die man sich verlassen kann, die im Notfall auch mal einspringen können.

SIE WAREN VORSITZENDE DER BAYRISCHEN HANDWERKSJUNIOREN – INWIEWEIT IST BEI DEN HANDWERKSJUNIOREN DIE VEREINBARKEIT VON FAMILIE UND BERUF EIN THEMA?

Die Handwerksjunioren können bei dem Thema gut als Vermittler zwischen der älteren Generation und den jungen Handwerksunternehmern auftreten. Sie können sensibilisieren für das Thema. Der „Familienpakt Bayern“ unterstützt die Anliegen von der politischen Seite. Wir als Handwerksjunioren organisieren unsere Zusammenkünfte familienfreundlich. Wir treffen uns zu „familienfreundlichen“ Zeiten. Bei unseren Tagungen wird immer auch ein Kinderprogramm organisiert.

WAS SIND FÜR SIE NOTWENDIGE RAHMENBEDINGUNGEN?

Wichtig ist eine verlässliche Struktur im Blick auf die Kinderbetreuung. Kindergartenplätze und Krippenplätze sind von den Kommunen in ausreichender Anzahl vorzuhalten.

WIE ORGANISIEREN SIE FAMILIENLEBEN UND ARBEITEN IM SALON?

Für mich ist die Familie mein Ruhepol. Wir haben aber auch ein paar Regeln. Im Wohnzimmer gibt es keine Arbeit. Das Wohnzimmer ist unser arbeitsfreier Raum. Dass das so bleibt, erfordert doch auch eine ganze Menge Disziplin. Gemeinsames Essen ist mir wichtig. Meistens frühstücken wir gemeinsam. Dann geht jeder seiner Wege und die Familie kommt zum Abendessen wieder zusammen.

HANDWERK HATTE, BLIEB ER BEI IHNEN UND ARBEITETE. SIE WAREN VON BERUF ZELTMACHER –

Die Öffnungszeiten in meinem Salon richten sich auch nach den Zeiten, an denen ich mein Kind sicher betreut weiß, sei es durch meine Schwiegereltern, durch meinen Mann oder durch den Kindergarten. Schwierig ist es dann, wenn meine Tochter mal krank ist. Zur Not sage ich dann einer Kundin auch mal ab. Mein Kind steht immer auf Nummer eins und dann kommt die Arbeit. Und die Erkenntnis, die ich über die Zeit gewonnen habe, ist: Irgendwie geht es immer.

Handwerk & Bibel

DIE GOLDSCHMIEDE

„Sie fertigten aus lauterem Gold: Blumen, Lampen, Lichtscheren, Schalen, Messer, Löffel, Pfannen.“ (1. Könige 7. 50)
Gold zu schmieden, diese Kunst beherrscht die Menschheit seit Jahrtausenden. Der Beruf „Goldschmied“ blickt auf eine Tradition von über 2300 Jahren. Mögen sich auch Bearbeitungsmethoden unter dem Einfluss der Digitalisierung vereinzelt verändert haben, Goldschmiede sind Handwerker und Künstler zugleich und erschaffen Dinge, die überdauern und von Wert sind. Bereits im dritten Jahrhundert vor Christi fertigten Goldschmiede wertvolle Gegenstände aus Edelmetallen an.

Kerstin Albers-Joram, Vorstand Handwerk und Kirche

WELCHE HILFREICHEN STRUKTUREN KÖNNEN SIE ALS UNTERNEHMERIN IM BLICK AUF DIE MITARBEITENDEN MIT KINDERN SCHAFFEN?

Das lässt sich pauschal nicht beantworten. Dazu sind die Strukturen und Bedarfe in den jeweiligen Handwerksbetrieben zu unterschiedlich. Wichtig aber ist, dass beide Seiten klar kommunizieren, um die jeweiligen Bedürfnisse zu kennen. Hilfreich ist es, wenn die Mitarbeitenden unterschiedlich alt sind. Die älteren Mitarbeiter haben im Blick auf die Arbeitszeit andere Bedürfnisse als junge Eltern.

Es geht mir darum, für die Angestellten Freiräume zu schaffen, in denen sie verlässlich ihren familiären Verpflichtungen nachkommen können. Es ist eine notwendige Voraussetzung für das Überleben des Handwerks, dass wir Vereinbarkeit von Familie und Arbeit in Einklang bringen.

Neben der Kinderbetreuung und der Unterstützung bei der Pflege ist ein flexibles Arbeitsumfeld für die Beschäftigten wichtig, um Familie und Beruf zu vereinbaren. Der Familienpakt Bayern möchte deswegen das Arbeitsergebnis mehr in den Fokus stellen anstatt der geleisteten Arbeitszeit. Natürlich nur in den Berufen und Branchen, in denen es sinnvoll ist. Wir wollen die Digitalisierung nutzen, um den Arbeitnehmer*innen und Unternehmen flexible Arbeitszeit- und Arbeitsortsmodelle zu ermöglichen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE STEFAN HELM

DER WERT UND DAS WISSEN DER SENIOREN IM HANDWERKSBETRIEB

Es gibt wohl keine Lebenszeit, die so spannend ist, wie die der Älteren. Hier ist alles im Fluss. Die Altersbilder sind im Wandel. Es geht inzwischen um weitaus mehr, als dass einfache Antworten genügen könnten.

HERAUSFORDERUNG DEMOGRAFISCHER WANDEL

Wir sind mitten in einer Zeitenwende und nehmen nur unzureichend wahr, was vor sich geht, da wir zu dicht dran sind. Pro Kalenderjahr bekommen wir heute statistisch gesehen vier Monate mehr an Lebenszeit. Wir werden so alt wie nie zuvor in der bekannten Menschheitsgeschichte! Das fordert uns heraus. Ich selbst bin 74 Jahre alt, bin aber nicht wirklich alt und beschreibe die Situation aus meiner persönlichen Sicht.

DIE LEBENSZEITEN NÄHERN SICH DEN JAHRESZEITEN AN

Es ist Wundersames, ja Ungeheuerliches geschehen: In nur einem Jahrhundert haben wir Menschen zwanzig Jahre an Lebenszeit gewonnen. Die Lebenszeiten haben sich den Jahreszeiten angenähert. Früher bestand ein Leben aus Frühling, Sommer und Winter, also aus Kindheit, Arbeit und Sterben. Mit den geschenkten Jahren ist nun ein langer Herbst dazugekommen – noch eher öde für viele, schon golden für manche. Das große und lange Alter ist so neu, dass wir es noch gründlich lernen müssen. Wenn wir es gut lernen, wird das die Gesellschaft grundlegend verändern. Es wird die Gesellschaft reicher machen, weil die älteren Menschen Zeit haben – Zeit für Dinge, für die die Jungen keine Zeit haben. Es wird die Gesellschaft klüger machen, weil ältere Menschen einen Schatz an Erfahrungen haben, die die Jungen noch nicht haben. Der lange Herbst wird die Menschen sozialer machen, wenn die geschenkten Jahre nicht nur als Freizeit, sondern auch als menschlich und sozial genutzte Zeit erkannt und angenommen werden.

DIE ERKENNTNIS

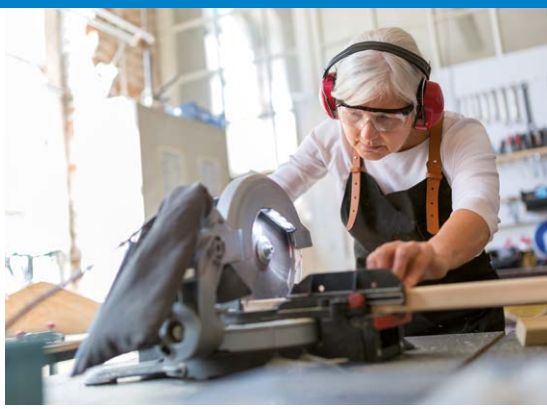
Der Ruhestand ist keine Restzeit des Lebens, sondern eine Zeit ganz eigener Prägung, oft die längste zusammenhängende Zeit in der Biografie eines Menschen. Für Ältere gibt es eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist, dass Ältere in der Regel einen langen goldenen Lebensherbst vor sich haben, bei guter Gesundheit und ausreichender Versorgung. Die schlechte Nachricht gehört auch dazu: Wir hinterlassen unseren Kindern und Enkeln eine Welt von unlösbaren Problemen. Darum, streichen Sie das Wort vom Ruhestand, denn es markiert schon vom Wort her, eine Sackgasse, die weder der Bedeutung noch der Verantwortung gerecht wird. Wer in der Ruhe des Ruhestandes erstarrt, geht im Egoismus des Eigenen unter und verschwindet im Bermudaviereck: Garten, Haus, Fernsehen und

Fernreisen. Es kommt ein Weiteres hinzu: Alle Gaben, die der Mensch nicht mehr trainiert, nicht mehr einsetzt, werden vom Körper und Geist sofort abgebaut. Dabei ist unser Gehirn auf ein lebenslanges Lernen angelegt. Inzwischen weiß die Forschung, dass der Ausbruch von Demenz hinausgezögert oder gar aufgehoben werden kann, wenn der Mensch neugierig in Verantwortung bleibt, wenn er sich entsprechend bewegt und ernährt. Zum gegenwärtigen Erkenntnisstand gehört, dass die Zeit zwischen 65 und 80 Jahren als Zeit des „Zweiten Aufbruchs“ mit hoher Vitalität offiziell gekennzeichnet ist. Das Alter beginnt danach erst mit 80, es sei denn, die gesundheitlichen Einschränkungen zeigen sich schon vorher.

DIE AUFGABENSTELLUNG

Die Aufgabenstellung lautet schlicht und einfach: Theologisch gesprochen geht es um Gottes Berufung nach dem Broterwerb. Auch der Neunzigjährige braucht eine Berufung Gottes für sein Leben, damit die von Gott geschenkte Lebenszeit nicht wie in einer Sanduhr in einer Sinnlosigkeit verrinnt. Je nach Alter, Gaben, vorhandenen Fähigkeiten und Gesundheit ändern sich auch die Aufgaben. „Gott schickt nicht in Rente“, so eine Karte der EKD. Gott hetzt aber nicht, er überfordert auch nicht. Es gilt die Freiheit der eigenen Verantwortung zu allem Tun und allem Lassen. Für mich war eine der großen Aufgabenstellungen das bewusste Einstellen und ein inneres JA auf die Zeit, in der ich heute lebe. Altern macht Sinn!

Zu den wichtigsten Aufgabenstellungen gehört das Ernstnehmen des letzten Wortes im Alten Testament, in dem es um die Bekehrung der Generationen zueinander geht. Hier geht es um gelingende Übergänge, denn als Ältere sind wir die Brückengeneration, die heute Maßstäbe für die kommenden Generationen setzt.



Eine immer mehr in den Vordergrund drängende Aufgabe ist die Frage der Generationengerechtigkeit, so problematisch dieser Begriff ist. Denn die Gerechtigkeit lebt vom Vergleich, die Liebe lebt von der Einmaligkeit. Im Alten Testament wird an einer Stelle beides zusammengebunden: „Opfert Gerechtigkeit – und erntet nach dem Maß der Liebe.“ Ältere sind ‚Zeitkapitalisten‘, sie sollten Vordenker für die kommenden Generationen sein. Dies sind nur einige Aufgabenstellungen, die ich hier benannt habe. Hier wird jeder seinen eigenen Weg finden. Jeder Vergleich verbietet sich. Nicht zuletzt: Als Ältere sollten wir genießbar bleiben!

GELINGENDE ÜBERGÄNGE

„Ich will das Herz der Väter (der Älteren) zu den Söhnen bekehren und das der Söhne (der Jüngeren) zu den Älteren. Wo das nicht geschieht, werde ich das Land mit dem Bann schlagen“, so das letzte Wort des Alten Testaments. Gott ist ein Gott der Generationen. Für Gott ist die Beziehung zwischen den Generationen stets wichtig gewesen. Es hat ökologische und ökonomische Folgen, wenn die Zuwendung zueinander nicht geschieht. Es gibt Sollbruchstellen, die sich verheerend auswirken können, wenn die Übergänge nicht gelingen. Meine Frau und ich haben in die Rhön eine Christliche Tagungsstätte aufgebaut. Es waren harte Jahrzehnte des Aufbaus mit vollem Einsatz und Herzblut nötig. Nach unserem 67. Lebensjahr gaben wir die Leitung an die nachfolgende Generation ab. Wir traten

„Gott schickt nicht in Rente“, so eine Karte der EKD. Gott hetzt aber nicht, er überfordert auch nicht.

18.18 +++ HANDWERKERAUFSTAND; DEMETRIUS, DER GOLDSCHMIED ZETTELT EINEN AUFSTAND AN;

bewusst ins zweite Glied der Mitarbeit zurück. Es war eine Entscheidung mit dem Verstand und dem Herzen, da wir uns in der Zeit des Aufbaus immer bewusst waren, dass wir darauf zugehen. Wir haben uns gefragt, was das letzte Wort des Alten Bundes für uns bedeutet, wie wir dieses Wort zu einem gelingenden Übergang umsetzen sollten:

1. Der nächsten Generation Raum geben, dass sie in ihre Verantwortung hineinwachsen kann, die eine andere sein wird, als wir sie hatten!

2. Der nächsten Generation einen Schutzraum bieten, denn sie werden Fehler machen – wie wir auch!

3. Vertrauen investieren!

Dies haben meine Frau und ich als unsere Aufgabenstellung erkannt; so wollen wir es leben. Der zweite Teil des Bibelwortes, der nicht weniger wichtig ist und sich an die Jüngeren richtet, kann nicht von den Älteren eingefordert werden. Nicht das Ausschalten der Älteren, sondern das integrierende Miteinander ist das Gebot der Stunde. Es braucht die gegenseitige Bekehrung zueinander. So konnten auch wir in unsere neue Verantwortung und Aufgabenstellung als Brückengeneration hineinwachsen. Ein gelingender Übergang ist für beide Seiten eine Herausforderung. Für Ältere ist es nach unserer Erfahrung von größter Bedeutung, dass die Entscheidungen auf diesem Weg mit dem Herzen und dem Verstand getroffen werden.

FRITZ SCHROTH

Handwerk & Bibel

DIE UNTERNEHMER*INNEN

Die Bekehrung der Lydia: „Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.“ (Apg. 18.3) Lydia ist die erste Christin Europas. Sie ist eine selbstständige Geschäftsfrau, die mit Purpur handelt. Die Geschäfte laufen gut. Lydia ist eine erfolgreiche Unternehmerin. Der Einkauf, der Transport und die Lagerung der Waren sind wohl organisiert. Sie besitzt ein eigenes Haus. Paulus und Silas treffen Lydia mit anderen Frauen am Fluss vor der Stadt. Sie erzählen von der Liebe Gottes, die durch Jesus Christus greifbar wird. Sie lädt Paulus, seinen Begleiter und andere Interessierte zu sich nach Hause ein. Dort trifft sich die erste christliche Gemeinde in Philippi, trotz aller Anfeindungen von außen.

Stefan Helm, Vorstand Handwerk und Kirche

DOCH PAULUS SAGT: WAS MIT HÄNDEN GEMACHT IST SIND KEINE GÖTTER – APG. 19.23-40 +++ ERSTE

Zukunftsfähige Familienbilder müssen den Familien Spielräume lassen, Aktivität und Passivität, Empfangen und Geben in Balance bringen zu können.

IMPULS

DER FAMILIENFREUNDLICHE HANDWERKSBETRIEB

Wir leben in einer Zeit des Machens. Menschen sind gut ausgebildet – wenn wir dies im weltweiten Vergleich sehen. Die technischen Möglichkeiten sind enorm. Die Ökonomie stellt Mittel zur Verfügung. Menschen sind leistungsfähig und haben meist Freude daran, tätig zu sein. Sie spüren Selbstwirksamkeit.

Bei aller Begeisterung oder zumindest Hochschätzung für das aktive Tun kann leicht das Bewusstsein dafür verloren gehen, dass wir von vielen Voraussetzungen leben, die wir nicht gemacht haben, die vielleicht sogar grundsätzlich nicht machbar sind: Für die eigene Existenz haben wir nichts getan oder tun können. Dass wir „sind“, ist ein unverdientes Geschenk. Wenn wir Fürsorge von Eltern erfahren, Liebe in einer Partnerschaft, Freundschaft, wohlmeinende Kollegialität – all das ist letztlich nicht machbar. Wir können uns freuen, wenn wir es erleben können. Hinreichend gesund sein – wer könnte dies garantieren? Wie instabil äußerer Friede, Rechtssicherheit und ökonomischer Wohlstand sind, erkennen wir oft erst, wenn sie gefährdet sind. Völlig unverfügbar ist es, Sinn zu erfahren, innere Gewissheiten zu haben über das, was das Leben trägt, was Orientierung gibt, was uns in Krisen nicht abstürzen lässt. Glaubensgewissheiten gehören dazu. Wenn wir Bilanz über unser Leben ziehen, werden wir feststellen, dass beides zu unserem Leben gehört: Empfangen und Geben, geschehen lassen und wirksam sein, Grenzen annehmen und Grenzen verschieben, beten und arbeiten.

Diese Grundwahrheit des Lebens spiegelt sich in Rhythmen des Lebens wider: Schon die Natur kennt Jahreszeiten der „Rekreation“, der Erholung, und Zeiten der „Kreation“, des Blühens und Gedeihens. Der Tageslauf kennt Zeiten des Wachens und des Schlafens bei Tieren wie beim Menschen. Alle Kulturen kennen Zeiten der Ruhe, Erholung, „seelischen Erhebung“ (Art. 140 Grundgesetz) und Zeiten der Arbeit, Aktivität, des Schaffens. Und da Glaubensgewissheiten Räume und Zeiten brauchen, beim Menschen anzukommen, kennen die Religionen Freiräume und freie Zeiten des Gebets,

BERUFE: ABEL, DER SCHÄFER; KAIN DER ACKERMANN – 1.MOSE.4.2 +++ BÄCKER; TÄGLICH EIN LAIBCHEN

der Gottesbegegnung, des Gottesdienstes, des gemeinschaftlichen Feierns und der gemeinschaftlichen Glaubensvergewisserung. Wenn die christlichen Kirchen für den Sonntag als geschützten Feiertag und für eine „Sonntagskultur“ eintreten, dann werben sie dafür, dass nicht vergessen wird, woraus wir Menschen leben: Dass wir Empfangende und Tätige sind, dass wir eine eigene, leistungsunabhängige Würde haben und zugleich zum Tätigsein aufgerufen sind.

Handwerk und Kirche: Beide sind an ihre Standorte gebunden und ihnen damit verpflichtet.

Auch im Familienleben erleben wir beide Pole des Lebens: Als Neugeborene und als Kinder sind wir darauf angewiesen, dass sich andere für uns einsetzen, uns geben, was wir zum Leben brauchen. Auch als kranke und alte Menschen erleben wir, dass wir angewiesen sind auf Angehörige, auf wohlmeinende Freundinnen und Freunde, auf ein verlässliches Sozial- und Gesundheitssystem. Und dann gibt es die andere Seite des Lebens: Ideen haben, Pläne entwickeln, die Sachen anpacken, Ziele verwirklichen – im Beruf wie in der Familie – im hohen Maße selbstbestimmt: Aus eigenen Motiven leben, eigene Ziele verwirklichen, Lebenswege selbst verantworten.

Im Leben wie – in spezieller Weise – im Familienleben und bei der handwerklichen Arbeit kann man jedoch auch erleben, was geschieht, wenn die beiden Pole des Lebens auseinanderfallen: Wer sein Leben lang glaubt, vollständig auf andere angewiesen zu sein und untätig bleiben zu können, obwohl er oder sie für ein tätiges Leben hinreichend gesund wäre, wer sich allein in der sozialen Hängematte wohlfühlt, verpasst die Hälfte des Lebens und liegt der Familie und der Gesellschaft in ungebührlicher Weise auf der Tasche. Umgekehrt: Wer allein auf sich selbst konzentriert Aktivitäten entfaltet, ohne auf Mitmenschen, Umwelt und Gott zu achten, ohne Angewiesenheiten zu berücksichtigen, richtet bei Mensch und Umwelt und letztlich auch in seinem eigenen Leben Schaden an.

Wenn wir nach tragfähigen und zukunftsfähigen Familienbildern fragen, die auch im Handwerk handlungsleitend sein können, dann haben sie beide Pole des Lebens zu berücksichtigen. Sie müssen den Familien Spielräume lassen, Aktivität und Passivität, Empfangen und Geben in Balance bringen zu können. Sie müssen Zeiten und Räume für Bildung vorsehen, in denen Kenntnisse und Kompetenzen erworben werden können, wie auch Zeiten und Räume, in denen Menschen gefordert werden, sich selbst mit ihren Kompetenzen für Menschen und den Betrieb einzusetzen.

Familienbilder müssen so weit sein, dass sie zulassen, für Kinder und Angehörige sorgen zu können wie auch Einkommen zu erzielen, von dem Familien leben können. Sie müssen für Frauen und Männer selbstbestimmtes Tun möglich machen – in der Familien- wie in der Berufsarbeit. Zugleich müssen sie ein Bild von Familie zeichnen, nach dem es „erlaubt“ ist, auf andere Menschen angewiesen zu sein. Familienpolitik und Wirtschaftspolitik dürfen nicht im Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, sondern bedingen sich gegenseitig. Ebenso müssen die Gestaltung des Familienlebens und einer Unternehmenskultur aufeinander bezogen werden.

Hier bietet das Handwerk gute Bedingungen, weil sich Betriebsführung und Mitarbeitende in der Regel gut kennen, weil ein Austausch über ökonomische Bedingungen und familiäre Herausforderungen ins Gespräch gebracht werden können. Gesprächsforen von Kirche und Handwerk sind hier bestens geeignete Orte.

DR. RALPH CHARBONNIER

MARTIN LUTHER – WIE MAN BETEN SOLL

Martin Luther lernt seinem Friseur das Beten. Meister Peter ist der Name des Barbiers.

„Wenn er aber zugleich viel plaudern und anders wo hindenken oder gucken will, sollte er ihm wohl Maul und Nase abschneiden, dazu die Kehle."

Du sollst wissen, dass ich nicht alle Worte im Gebet gesprochen haben will, denn daraus würde zuletzt doch nur ein Geplapper und ein leeres Gewäsch. Wenn wir das Vaterunser nur so daher plappern und uns nichts dabei denken, wird es zum „größten Märtyrer auf Erden". Ohne alle Andacht in der Welt wird alles nur zerplappert und zerklappert.

Er sagt zu Meister Peter: „Wie ein guter fleißiger Barbier seine Gedanken, Sinne und Augen gar genau auf das Schermesser und auf die Haare richten muss und nicht vergessen darf, wo er im Strich oder Schnitt ist. Wenn er aber zugleich viel plaudern und anders wo hindenken oder gucken will, sollte er ihm wohl Maul und Nase abschneiden, dazu die Kehle. So will also gar jedes Ding, wenn es gut gemacht werden soll, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern. (…)
Es ist gut, dass man frühmorgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein. (…) Ferner soll ein gutes Gebet nicht lange sein, auch nicht in die Länge gezogen werden, sondern oft und eifrig sein."

Es geht Martin Luther darum, dass der Heilige Geist selbst im Herzen des Beters zu sprechen beginnt: Das Herz soll zu sich selber kommen und warm werden zum Gebet. Das Gebet eines Christenmenschen bleibt, so lange er lebt, das Gebet eines Sünders.

Das waren ein paar Auszüge aus dem Denken Martin Luthers über das Beten – und das wollte er seinem Friseurmeister lernen und beibringen.

ERICH SCHUH

HANDWERK AUF DIE BARRIKADEN (APG. 19)

Poch, Poch, Poch, Silber wird getrieben,
Jeder will es haben, das kleine Ding aus Silbererz.
Doch was ist des Aufruhrs letzter Schrei?
Gewinne, Gewinne, sie scheinen zu schwinden.
Poch, Poch, Poch, wir verehren doch:
Majestät Diana,
füllt sie uns den Beutel,
heute und auch morgen?

Doch das Ding aus Silber – ist ein Götz –
von Hand gemacht – hat keine Kraft!
Poch, Poch, Poch, lass die Dinger liegen,
denn sie taugen nichts!
So das Wort des Paulus, der den Geist anspricht.
Majestät muss leiden und Gewinne scheiden –
Das geht nicht!

Poch, Poch, Poch,
ins Theater rüber rufen wir für alle:
Groß ist die Diana, bis die ganze Meute
nach zwei Stunden – heißer ist.
Damals war`s Demetrius für das Handwerk
kämpfend.
Heute sind`s die Zünfte.
Handwerk auf die Barrikaden!
Meisters Ehr mit Qualischub!
Titel lassen grüßen!
Gib die Ehr dem sie gebührt,
bleib auf goldnem Boden!
Ehrbar soll es sein – schon seit 2000 Jahren!
Goldnen Boden soll es haben – und das Lob,
das geht nach oben!

Ballade von Erich Schuh, April 2017

AUTOR*INNEN

Kerstin Albers-Joram
KDA Referentin in der Nordkirche und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Dr. Ralph Charbonnier
Oberkirchenrat, Referat Sozial- und Gesellschaftspolitik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Claus Dreier
Pastor und Theologischer Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Stefan Helm
Diakon, Geschäftsführer der Fachstelle Kirche und Handwerk im KDA der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Heidi Kluth
Bundesvorsitzende der Unternehmerfrauen im Handwerk e. V. und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Susan Matz
Friseurmeisterin und Unternehmerin in Nürnberg

Bischof em. Prof. Axel Noack
Professor für Kirchengeschichte an der Universität Halle-Wittenberg und Ehrenvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche

Thomas Queck
Bauunternehmer und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Dr. Carsten Renzing
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und Beauftragter der EKD für das Handwerk

Fritz Schroth
Gründer und langjähriger Leiter des christlichen Tagungs- und Erholungszentrums Hohe Rhön und Synodaler der Ev.-Luth. Kirche in Bayern

Erich Schuh
Obermeister und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Dieter Vierlbeck
Geschäftsführer vom Bayerischen Handwerkstag e. V. und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Dr. Kerstin Weißenstein
Leiterin Service u. Koordinierungsstelle für das Landesprogramm Kontaktstellen Frau und Beruf Baden-Württemberg

Hans Peter Wollseifer
Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH)

Ursula Zenker
Diakonin, Familientherapeutin im Fachdienst der Ev. Kinder- und Jugendhilfe in Feldkirchen bei München

INITIATOREN UND REDAKTIONSKONFERENZ:

Stefan Helm
Diakon, Geschäftsführer der Fachstelle Kirche und Handwerk im KDA der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Erich Schuh
Obermeister und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

Werner Vesterling (gestorben)
Ehemaliger Präsident der Handwerkskammer Magdeburg und Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

VERANTWORTLICH

Dieter Vierlbeck
Geschäftsführer vom Bayerischen Handwerkstag e. V. und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Handwerk und Kirche (AHK)

KOORDINATION UND V.I.S.D.P:

Dr. Axel Braßler
Geschäftsführer des Evangelischen Verbandes Kirche-Wirtschaft-Arbeitswelt e. V. und Leiter der KWA-Geschäftsstelle

KWA-Geschäftsstelle
Friedrich-Karrenberg-Haus
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de

REALISATION

Design: Holger Giebeler, Magascreen.com

Korrektorat: Dr. Angelika Fallert-Müller

Druckerei: Schroeder-Druck & Verlag GbR
www.schroeder-druck.de

Auflage: 3.500
Juni 2019
ISSN 2366-9845

BESTELLUNG

Unsere Themenhefte können Sie hier bestellen:
KWA-Geschäftsstelle
Telefon: 0511 473877-12
E-Mail: info@kwa-ekd.de

RÜCKMELDUNGEN ERWÜNSCHT

Das Redaktionsteam freut sich über Rückmeldungen zu dieser Broschüre:
info@kwa-ekd.de

BILDNACHWEIS

Robert Kneschke – stock.adobe.com (1)
stockpics – stock.adobe.com (1,2)
Surachetsh – stock.adobe.com (2)
Porträt Vierlbeck: Handwerkskammer für München und Oberbayern (3)
sculpies – stock.adobe.com (4)
Annelies Bruhne, KWA (5)
Porträt Rentzing: Steffen Giersch (5)
contrastwerkstatt – stock.adobe.com (6)
Bergringfoto – stock.adobe.com (7)
Globalflyer – stock.adobe.com (8)
Robert Kneschke – stock.adobe.com (9)
Ramona Heim – stock.adobe.com (10/11)
Kzenon – stock.adobe.com (12/13)
Porträt Wollseifer: Boris Trenkel (14)
Porträt Rentzing: EVLKS (14)
Walter Punke (17)
Stefan Helm, KDA Bayern (18)
ehrenberg-bilder – stock.adobe.com (20)
industrieblick – stock.adobe.com (21)
Susan Matz – www.susanmatz.de (22)
Mihai Blanaru – stock.adobe.com (23)
cc-images – stock.adobe.com (24 o.)
JackF – stock.adobe.com (24 u.)
pikselstock – stock.adobe.com (25 o.)
Stephanie Eichler – stock.adobe.com (25 u.)
Microgen – stock.adobe.com (26)
Andrey Popov – stock.adobe.com (27)
JMP de Nieuwburgh – Fotolia.com (28)
Fxquadro – stock.adobe.com (29)

34.10–12 +++ ZIMMERMANN; IST ER NICHT DER SOHN DES ZIMMERMANNS? – MATTHÄUS 13.55 +++

Für Sie wird es einfacher.
Für Ihre Mitarbeiter **einfach besser.**

Die betriebliche Altersvorsorge geht neue Wege – und wir gehen mit! Im Rahmen des neuen Betriebsrentenstärkungsgesetzes haben wir unsere Vorsorgeprodukte für Sie noch besser gemacht. Die neue bAV der SIGNAL IDUNA bietet Ihnen ein umfassendes Leistungspaket, mit neuen passenden Produktlösungen und innovativen Prozessen. Jetzt mehr erfahren unter:

www.die-neue-bav.de

SIGNAL IDUNA
gut zu wissen

Macht mit beim groben Backen!

5000 BROTE
KONFIS BACKEN
Brot für die Welt

WERDET TEIL DER AKTION !

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ – Backen wie ein echter Bäcker und dabei andere unterstützen? Das geht!

www.5000-brote.de

KWA

EVANGELISCHER VERBAND
KIRCHE WIRTSCHAFT ARBEITSWELT

Arbeitsgemeinschaft
Handwerk und Kirche (AHK)

Friedrich-Karrenberg-Haus

Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511 473877-0
info@kwa-ekd.de
www.kwa-ekd.de

GEFÖRDERT DURCH
EKD
Evangelische Kirche in Deutschland